

*Medienausbildung (Sammelrezension)*

**Karl Friedrich Reimers, Gabriele Mehling (Hg): Medienhochschulen und Wissenschaft. Strukturen – Profile – Positionen**

Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft 2001 (Reihe kommunikation audio-visuell, Band 29), 266 S., ISBN 3-89669-344-1, € 19,-

**Peter Weibel (Hg): Vom Tafelbild zum globalen Datenraum. Neue Möglichkeiten der Bildproduktion und bildgebender Verfahren**

Ostfildern-Ruit: Edition ZKM Hatje Cantz 2001, 199 S., ISBN 3-7757-10077-9, € 25,-

Beide Publikationen sind nicht nur inhaltlich dem Themenfeld Medienausbildung verpflichtet, es liegt ihnen zusätzlich als Form jeweils ein (in beiden Fällen vom BMBF geförderter) Fachkongress zugrunde: die Tagung „Wissenschaft und Forschung an Medienhochschulen in Deutschland – Bestandsaufnahme und Ausblicke“ an der Hochschule für Film und Fernsehen, München (28. – 30. Juli 1999) sowie das Symposium „Vom Tafelbild zum globalen Datenraum“ am Zentrum für Kunst und Medientechnologie in Karlsruhe (4. und 5. Dezember 2000).

Die Tagungsbände beschäftigen sich mit der aktuellen bzw. zukünftigen Medienausbildung in Kunst- und Medienwissenschaft – ein Bereich, für den sich in Zeiten der „Industrialisierung der Imagination“ (Dieter Daniels) eine Vielzahl an Herausforderungen ergeben.

Wozu, wie und zu welchem Ende nun Medien- bzw. Kunstwissenschaft betreiben? Welche Rolle spielen ‚learning by doing‘, lebensbegleitendes Lernen und die Media Literacy Studierender? Neue Positionierungen der Pädagogik und der

Produktion der Medien(bilder) scheinen angesichts computergestützter bildherstellender Verfahren und deren Vernetzung notwendig und werden in den Publikationen beleuchtet. Neue Forschungsfelder (z. B. Stichwort Interaktivität), neue Entwürfe fächerübergreifender Curricula und modifizierte Formen der Wissensvermittlung werden diskutiert, Überlegungen zu interdisziplinären Lehr- und Lernformen angestellt.

Worin liegt das Interesse des BMBF, dergleichen Aktivitäten zu fördern? Es geht darum, Synergieeffekte zu erzielen, die schlicht und einfach weniger kosten, es geht um Anschluss-Berufschancen Studierender und das Bestehen vor der internationalen Konkurrenz in einem lukrativen Wirtschaftszweig. Die Erwähnung von Informations- und Kommunikations-Technologien im Hochschulrahmengesetz ist neu: diese sollten stärker bei der Vermittlung von Lehrinhalten eingesetzt werden – entwickelt an den Hochschulen selbst. Ministerialdirigent Dr. Reimund Scheuermann: „Und ich glaube auch, dass die Medienhochschulen da ein besonders wichtiges Wort mitreden können, wenn sie denn wollen.“ (Reimers/ Mehling S.18).

Der Band *Medienhochschulen und Wissenschaft* präsentiert die wissenschaftlichen Themen der teilnehmenden Hochschulen, als da sind: HFF München, Bauhaus-Universität Weimar, Ruhr-Universität Bochum, HFF „Konrad Wolf“ Potsdam-Babelsberg, Kunsthochschule für Medien Köln, Georg-August-Universität Göttingen, Hochschule für Bildende Künste Braunschweig, Universität Hamburg, Hochschule für Musik und Theater Hannover, Hochschule für Gestaltung Karlsruhe und Johannes-Gutenberg-Universität Mainz. Die Fachvorträge reichen vom Spannungsfeld zwischen wissenschaftlicher Theorie und künstlerischer Praxis an Medienhochschulen, einem Erfahrungsbericht von Peter Wuss (HFF „Konrad Wolf“ Potsdam-Babelsberg), Publikumsforschung an einer Medienhochschule (Elizabeth Rommer, HFF „Konrad Wolf“ Potsdam-Babelsberg) bis zu einer Verbleibstudie zu Studierenden der HFF München (Gabriele Mehling). In seiner Einleitung hebt Karl Friedrich Reimers besonders die Einzigartigkeit der wissenschaftlichen Grundlagen- und Profildbereiche der Kunsthochschulen hervor. Dieser erweist der abschließende Serviceteil mit mehrseitigen Profil- und Schwerpunktbeschreibungen der beteiligten Medienhochschulen Referenz.

In der Frage der Zukunftsperspektiven von Medienhochschulen und Wissenschaft in Deutschland wird die Integration neuer Medien in die Lehre vorgestellt: eine neue Form der Online-Archivierung, skizziert von Wolfgang Ernst, Ruhr-Universität Bochum, sowie vergleichende Filmanalyse durch Digitalisierung (Wuss).

Die Karlsruher Tagung wartet mit einer Beschreibung der Problematik auf: nur den wenigsten KünstlerInnen und KunstvermittlerInnen seien Instrumentarien zu einem kritischen Umgang (Analyse, Kommunikation) mit digitalen Bildwelten zugänglich. Eine Neuorientierung der Ausbildung solle jedoch keine an dem

Bedarf der Medienindustrie und Wirtschaft ausgerichtet sein – man wolle keine „Erfüllungsgehilfen der Medienindustrie“ ausbilden, sondern „wahrnehmungspsychologische, soziologische, wirtschaftliche und philosophische Aspekte“ in die Ausbildung integrieren.

In der Reflexion über Lösungsansätze zeigen sich Übereinstimmungen der FachwissenschaftlerInnen, KünstlerInnen und Lehrenden in folgenden Punkten: 1. Neue Curricula sollen nicht reguliert sein (nicht festgelegt in Unterrichtseinheiten, Stundenpläne und Regelsemester, keine Verschulung), hingegen fächerübergreifend, vernetzt, interdisziplinär und interdisziplinär. Problematisierung und Reflexion in der künstlerischen Ausbildung sollten verstärkt werden. 2. Experimentieren als zentrales Element der Wissensvermittlung: Reck, Kunsthochschule für Medien, Köln, plädiert für „experimentelle Laboratorien der Recherche“ und „Ad-hoc-Erfindungen“. 3. Die Ausbildung von LehrerInnen und KünstlerInnen in den neuen Medien könne beginnen mit dem Widerstand gegen Wahrnehmungskonventionen und gezielten Funktionsstörungen im Ablauf der Medien. Störungen ermöglichten es, in den Zwischenraum zwischen dem feststehenden oberflächlichen Medienbild und dem Fenster zur Welt zu blicken. (Huber, Akademie der Bildenden Künste Stuttgart). Auch Monika Fleischmann sieht Störung als maßgeblich und einen der Grundpfeiler im von ihr vorgestellten Mixed Reality-Konzept (Beispiel: Murmuring Field) des MARS Lab (St. Augustin). Ziel sei es dort, mit Hilfe von Spiel, Analyse, Experiment und Interface-Entwicklungen Instrumente zur Vernetzung der realen und virtuellen Welt zu entwickeln. 4. Es herrscht Skepsis gegenüber dem Einsatz neuer Medien als Lehrmittel. Dieser scheint allenfalls in der Propädeutik sinnvoll anwendbar. Ihr ausschließlicher Einsatz verstärke den Hang zum „Diktat der Überfülle bei organisierter Zeitknappheit“ (Reck in: Weibel, S.22).

Einen weiteren Komplex bildet die Diskussion um eine neue Bildgeneration sowie die Frage was Kunst heute ist. Hierzu möchte ich nur kurz zwei Positionen zur Interaktivität umreißen:

Reck schätzt Medienkunst und Interaktivität als völlig überbewerteten Zeitgeist ein. Beide stellten nichts grundlegend Neues dar, bereits die Surrealisten wussten diese als Folge der Entgrenzung des Werkbegriffs umzusetzen. Er bezeichnet Interaktivität in der Medienkunst als „das erwartungsfrohe, rücksichtslose und sinnengierige Sich-Einverleiben der Kunstwerke durch taktile Nähe, am liebsten durch oralen Verzehr, unentwegtes Betatschen und Begrapschen. Durch dieses lerne man angeblich besser verstehen.“ (Reck in: Weibel, S.44)

Daniels sieht Interaktivität als Folge der Ablösung von Produktion durch Selektion. Das Phänomen sei Konsequenz einer Zeit des Überflusses an Signalen, in der Aufmerksamkeitsökonomie zentral sei und Individualität sich lediglich auf Multiple Choice kapriziere. So nehme es nicht Wunder, wenn im neuen Medium

Internet die Aufmerksamkeit (=Zugriffe =Werbeeinnahmen) noch besser mess- und evaluierbar, d. h. die Funktionalität der Technik gleich integriert sei.

Abschließend möchte ich besonders auf zwei Aufsätze im Band *Symposium Vom Tafelbild zum globalen Datenraum* hinweisen: Lydia Andrea Hartl: „Die Verkörperung des Unsichtbaren – Vom Analphabetismus beim Bilderlesen“ und Philip Pocock: „Umwelt-(f)Aktoren: Kunst, Bildung, Publikum“. Hartl entwickelt hochinteressante Kriterien zur Neustrukturierung der Ausbildung von KünstlerInnen, DesignerInnen und KunstpädagogInnen, die deutliche Spuren ihres eigenen fachlichen Hintergrundes (Humanmedizin, Psychologie, Philosophie, Musik- und Neurowissenschaften; Professur für Wahrnehmungspsychologie an der HfG Karlsruhe sowie für Kultur und Medien an der Université d'Orléans) tragen.

Pocock stellt den von ihm entworfenen Studienplan „Informationskunst und -technologie“ als Teil des Fachbereichs Kunst vor. Dieser Studiengang soll Studierende dazu anregen, ihre Umwelt kennen zu lernen, Untersuchungsobjekte aus der aktuellen Umwelt (=Datenraum) heraus nehmen und reflektieren zu können. Er beschreibt seine Erfahrungen in der Umsetzung dieses Konzeptes und stellt hierbei auftauchende Schwierigkeiten in der Umsetzung anschaulich dar.

Petra Missomelius (Marburg)